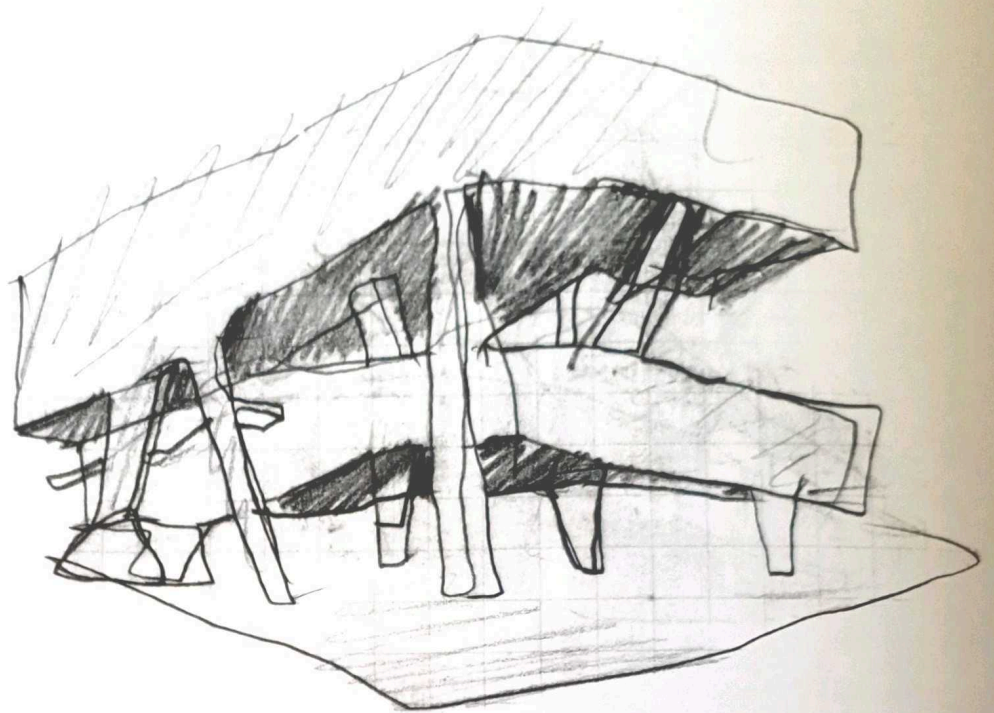


Komplexität und Kampf um Qualität

Mit dem Städteheft zu Gent (wbw 7/8 2011) machte diese Zeitschrift als eine der ersten auf die aufkommende belgische Architekturszene aufmerksam, gerade als sie ihre internationale Erfolgsserie antrat. Es folgten weitere Porträts und ein Städteheft Antwerpen (wbw 3–2016). Das Interesse an belgischer Architektur war dabei meist auf den flämischen Landesteil beschränkt. Erst jetzt rückt auch das wallonische Architekturschaffen ins Blickfeld, das kaum weniger spannend ist – wie die folgenden Beiträge von Audrey Contesse, Daniel Kurz und Roland Züger zeigen.

Sie erscheinen anlässlich der aktuellen Ausstellung *Shared Living Space* des Cities Connection Project CCP im Rahmen der Architekturwoche Basel (vgl. S. 43), die Architektur aus dem französischsprachigen Belgien mit solcher aus Basel und Barcelona in Bezug setzt. Die belgische Institution Wallonie-Bruxelles Architecture hat die Redaktion von *werk, bauen+wohnen* nach Belgien eingeladen, um ausgewählte Bauten zu besuchen und ein aktuelles Panorama der wallonischen Architekturproduktion zu skizzieren.



Die andere belgische Architektur

Audrey Contesse

In den letzten Jahren hat die belgische Architekturszene einen internationalen Durchbruch geschafft. Doch von welchem «Belgien» ist die Rede? Auf welchem Nährboden gedeihen diese Architekturen, die ihren Ausdruck nicht in der Einheit eines Stils finden, sondern in der engagierten Antwort auf lokale Besonderheiten?

Ziegel im Bauch

An einer Konferenz in Lüttich im Februar 2022 merkte Dirk Somers vom Antwerpener Büro Bovenbouw an, dass «die Herausbildung einer qualitativ hochstehenden Architekturproduktion einen geeigneten Nährboden voraussetzt». ¹ In Bel-

gien besteht die erste Schicht dieses tiefgründigen Humus aus einer kulturellen Eigenheit, die auf die Mitte des 20. Jahrhunderts zurückgeht: Ganz Belgien will Wohneigentum besitzen oder gar selbst bauen, möglichst in Ziegel. «Die Belgier», sagt man, «haben einen Backstein im Bauch.» Zudem schreibt das Gesetz vor, dass man selbst für die Errichtung eines einfachen Anbaus eine Architektin bezieht. Entsprechend weist das Land europaweit die höchste Architektendichte auf.

Und so ist der erste Auftrag fast jedes Architekturbüros die Erweiterung eines Reihenhauses auf der Gartenseite. Bei dieser Aufgabe ist es das Wichtigste, die Bedürfnisse der Nutzenden zu erfüllen und mit dem Vorhandenen auszukommen: mit dem bestehenden Kontext, einem meist mageren Budget. So wird diskutiert, analysiert, der Auftrag hinterfragt, definiert und verfeinert. Der Entwurf wird sodann mit der meisterlichen Sorgfalt umgesetzt, wie sie die belgischen Universitäten lehren – und bleibt bis zur Fertigstellung ganz in den Händen der Architekten.

Ein symbolisches Bild für Belgien: ein Bauwerk – zwei Systeme. Die Entwurfsskizze für die gestapelten Säle im Kino Sauvenière in Liège, 2008 durch das heute international bekannte Büro V+ realisiert.



Im Hofraum des Kinos in Liège von V+ zeigt sich das Prinzip der Stapelung der Säle in der Ausbildung der Fassaden und Fensterbänder. Bild: Alain Janssens

Diese enge Begleitung von Auftrag und Auftraggeberin, erlernt beim Bauen im kleinen Massstab, kam den Architekturbüros zugute, als die EU 1993 die Ausschreibung öffentlicher Bauaufträge für obligatorisch erklärte. Die Vorschrift eröffnete ihnen neue Möglichkeiten, zu grossen Aufträgen zu kommen, und gab den drei Sprachgemeinschaften und den drei Regionen Flandern, Wallonie und Bruxelles-Capitale die Chance, ihren je eigenen Blick auf die zeitgenössische Architektur zu schärfen.²

Unterschiedlicher Nährboden

Von diesem Zeitpunkt an entwickelten sich die Nährböden in den Regionen und Gemeinschaften mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Die Region Flandern und die flämische Gemeinschaft setzten ab 1999 auf zeitgenössische Architektur und installierten einen «Bouwmeester» nach holländischem Vorbild. Er entwickelte das Ausschreibungs-Tool des *Open Oproep*; im Gegensatz zu den in Europa sonst bevorzugten anonymen Wettbewerben basiert dieser auf Verhandlungen und auf einem einfachen Verfahren, das auch jungen Architekturbüros zugänglich ist. Flandern versteht jeden öffentlichen Wettbewerb als Gelegenheit, die Qualität der Architektur weiterzuentwickeln. Alle Büros, die derzeit international von sich reden machen, haben sich auf diese Weise ihre Sporen verdient.

Die *Cellule architecture* fördert den Wettbewerb

Wallonien, die Region Bruxelles-Capitale und die französischsprachige Gemeinschaft hingegen zogen es vor, die zeitgenössische Architektur mit ihrer dichten Reglementierung zu ersticken. Der öffentliche und institutionelle Diskurs in Brüssel und Wallonien blendet sie schlicht aus. Dieses Desinteresse provozierte 2004 die Brüsseler Architekturschule La Cambre zur Publikation des Weissbuchs *Qui a peur de l'architecture?*³ Im Jahr 2007 schliesslich brachte



Zusammen mit Rotor ergänzten V+ 2011–17 in Brüssel ein wirres Konglomerat von Bestandesbauten mit gezielten Eingriffen und wenigen Abrissen zum Mode- und Kulturzentrum MAD.

Eine Passage führt vom Ausstellungsraum an der Strasse zu den Mode-Workshops am Hof – ein Amalgam verschiedener Weisstöne. Bilder: Maxime Delvaux

1 Dirk Somers, *Composite Presence*, Vortrag, organisiert vom Institut culturel d'architecture Wallonie-Bruxelles, Lüttich 10.2.2022.

2 Der Föderalismus in Belgien hat nicht nur drei Regionen als territoriale Einheiten geschaffen (Wallonien, Flandern und Bruxelles-Capitale), sondern auch drei Communautés (Gemeinschaften) als Personenverbände, die sich auf die Sprache und Kultur stützen – die französische, flämische und deutsche Gemeinschaft. Im Architekturbereich ist z.B. Raumplanung Sache der Region, Kultur jene der Communauté. Dazu kommen im übrigen der Bundesstaat sowie 10 Provinzen und 581 Gemeinden mit je eigenen Budgets und Kompetenzen. Vgl. dazu www.belgium.be/fr/la_belgique/pouvoirs_publics/la_belgique_federale (abgerufen am 16.3.2022)

3 Jean-Louis Genard, Pablo Lhoas (Hg.), *Qui a peur de l'architecture?* Brüssel 2004.

4 Die Cellule architecture berät öffentliche Körperschaften wie Gemeinden oder Provinzen in Verfahrensfragen und organisiert für sie die Wettbewerbsverfahren. Darüber hinaus fördert sie auch die Integration von Kunst an öffentlichen Gebäuden oder die Organisation des Belgischen Pavillons an der Architekturbiennale Venedig.

5 www.bruxelles.be/uncontrat-de-quartier-cest-quoi (abgerufen am 8.3.2022).

6 www.charleroi-bouwmeester.be (abgerufen am 8.3.2022).

die Verwaltung der französischen Sprachgemeinschaft die *Cellule architecture* hervor,⁴ und die Region Bruxelles-Capitale setzte sogar einen *Bouwmeester/Maitre architecte* ein. Diese Strukturen fördern nach flämischem Vorbild Verhandlungsverfahren, die primär auf Qualität setzen – mit Kriterien wie Wohnbarkeit, Urbanität und technischer Ansatz – während sie das (Honorar-)Budget auf den letzten Platz verweisen. Auf diese Weise kann die Auftraggeberin ein Projekt und ein Projektteam auswählen.

Die *Cellule architecture* vereint Wort und Tat: Die kulturelle Förderung gehört ebenso zu ihren Aufgaben wie Architekturwettbewerbe. Dank ihrer Massnahmen haben es junge wallonische Büros wie Baukunst, Rotor, Traumnovelle und V+ auf die internationale Bühne geschafft. Das Büro V+ zum Beispiel erhielt 2008 den Auftrag für das Kino Sauvenière in Lüttich, obwohl es bis dahin nur gerade den Bau eines einzigen Hauses vorzuweisen hatte. 2019, keine zehn Jahre später, wurde sein jüngstes Projekt für die französische Gemeinschaft, das Folkloremuseum in Mouscron (vgl. S. 56), für den EU Mies van der Rohe Award nominiert. Diesen Preis hatte es bereits 2017 für ein zusammen mit MSA entworfenes Sozialwohnbauprojekt erhalten. Jenes Projekt ging aus einem Programm der Region Brüssel-Hauptstadt hervor, das unter dem Titel «Contrats de quartier durables» lief und auf städtische Akupunktur abzielte.⁵

Improvisieren in Wallonien

In der Region Wallonien existiert keines dieser Rahmenverfahren. Architekturbüros müssen sich meist an schlecht formulierten Ausschreibungen beteiligen oder kämpfen gegen die Absurditäten der Vorgaben im Baugenehmigungsverfahren. Gerade bei unklaren Aufträgen im Rahmen solcher Prozesse bringen die Architektinnen jedoch ihren Erfindungsreichtum ein. Sie nehmen die Projekte fest in die Hand, indem sie sie bis zur Ausführung eng be-

gleiten. Dank diesem Ansatz gibt es keinen «belgischen Stil» und auch keinen belgischen Stararchitekten, sondern eine engagierte, spezifische und präzise architektonische Antwort auf jeden Auftrag.

Für die oft kleineren belgischen Architekturbüros hat diese Herangehensweise allerdings eine Kehrseite: Die Vorarbeiten und Studien weiten sich manchmal zu sehr aus, werden aber nur selten entschädigt. Statt mit allem müssen die Architekten *trotz* allem zurechtkommen: trotz kleinen Budgets, trotz fehlender Anerkennung ihres Berufsstands, trotz zu vieler normativer Zwänge und einer Vielzahl von Beschwerden. Trotz all dieser Einschränkungen setzen diese Büros eine Architektur um, die Position bezieht und Qualität garantiert. Das setzt Engagement voraus und

den Willen zum Kampf, wie die Berufspraxis nicht weniger Büros zeigt. Exemplarisch dafür steht Réservoir A.

Nach Aufhalten im Ausland beschlossen die beiden Partner Georgios Maillis und Julien Dailly 2007, sich für die Entwicklung ihrer Heimat, der Bergbaustadt Charleroi zu engagieren, die damals den Übernamen «Chicago-sur-Sambre» trug. Heute, fünfzehn Jahre später, scheint die Herausforderung bewältigt. 2013 wurde Georgios Maillis gar zum ersten und bisher einzigen *Bouwmeester de ville* in Wallonien ernannt.⁶

2021, im Jahr, in dem der belgische Pavillon an der internationalen Architekturbiennale Venedig die Errungenschaften der flämischen Architekturpolitik feierte, begann auch Wallonien mit der Erarbei-

tung einer eigenen Architekturpolitik, das Amt eines *Bouwmeesters* ist in Diskussion. Vielleicht macht diese Politik künftig die engagierte Baukultur des Landes sichtbar und sorgt dafür, dass Architekturbüros nicht mehr bis zur Erschöpfung dafür kämpfen müssen. —

Audrey Contesse (1976) ist Architektin und Kunsthistorikerin. Seit mehr als zehn Jahren widmet sie sich der kulturellen Förderung guter Architektur in Form verschiedener Publikationen, Ausstellungen und als ehemalige Herausgeberin der Zeitschrift *A+ Architecture*. Seit 2019 ist sie Gründungsdirektorin des Institut Culturel d'Architecture Wallonie-Bruxelles.

Aus dem Französischen von *Christoph Badertscher*



Fassade: Largo | Carat Anthrazit 7020

Wir entwickeln innovative und nachhaltige Produkte aus natürlichen Rohstoffen für die Gestaltung von Gebäudehüllen und Lebensräumen. Von Menschen für Menschen.

www.eternit.ch

Foto: Olav Resell

eternit®

Engagiert, ideenreich, professionell



Architektur im französischsprachigen Belgien

Daniel Kurz

Belgiens komplizierte Föderalismusinstitutionen teilen das Land, einfach gesagt, in Nord und Süd – mit der Hauptstadtregion Brüssel als Enklave im flandrischen Norden. Der französischsprachige Süden hat seine einst führende Stellung seit den 1970er Jahren verloren, von seiner Montanindustrie blieb wenig übrig, die wirtschaftliche und kulturelle Dynamik konzentrierte sich im Norden. So sind auch die öffentlichen Budgets im wallonischen Süden notorisch knapp, und eine Architekturpolitik als Ausdruck der kulturellen Eigenständigkeit – wie sie Flandern seit Jahrzehnten pflegt – hat in Wallonien spät und vergleichsweise zaghaft eingesetzt. Doch die Dinge sind in Bewegung: Ende Februar

versammelten sich im wallonischen Parlament Exponentinnen aus Architektur und Politik, um über das Projekt eines *Bouwmeester/Maitre architecte*, eines mit weitreichenden Kompetenzen versehenen Staatsarchitekten zu diskutieren.

Die Architekturschaffenden in der Wallonie, das zeigte unsere Reise, holen mit Erfindungsgeist, Entwurfsdisziplin und persönlichem Engagement oft mehr aus der Bauaufgabe heraus, als die extrem engen Budgets eigentlich hergeben. Aus zahlreichen besuchten Projekten haben wir drei Beispiele ausgewählt.

Fremd und vertraut in Mouscron

Das dunkle Rotbraun des Backsteins prägt die Strassen von Mouscron, einer Kleinstadt und einst Zentrum der Textilindustrie, an der französischen Grenze bei Lille. Ein Folkloremuseum würde man an diesem wenig romantischen Ort kaum vermuten – und tatsächlich zeigt dieses

Fremd und vertraut: Die weißen Würfel des Museumsneubaus beherrschen den weiträumigen Garten am neuen Standort.
Bild: Maxime Delvaux

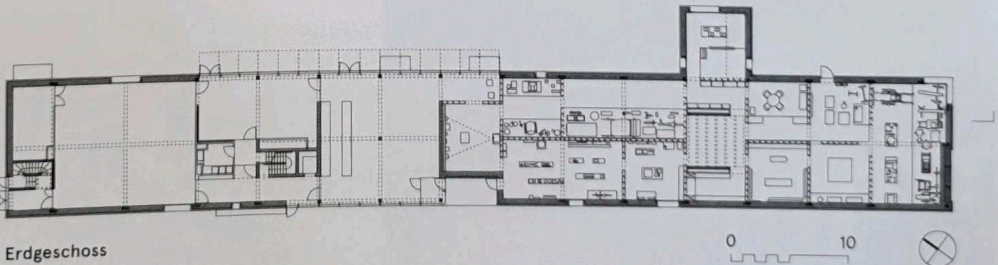
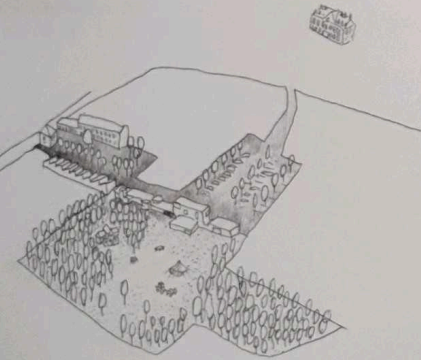
Musée de Folklore Mouscron

wbw
5-2022

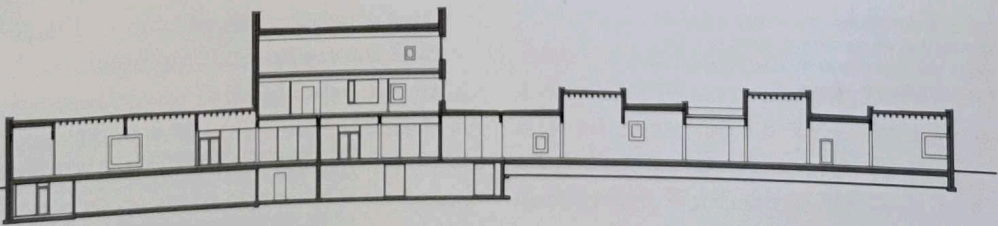


Die Flucht des Neubaus setzt die bestehenden Werkstattbauten entlang der Gasse fort. In die Fassade sind Steine abgebrochener Altbauten als Spolien integriert.

Das Grundraster von 5 mal 5 Metern erzeugt ganz unterschiedliche Räume. Oben: Ausstellung, unten: Eingangshalle. Bilder: Maxime Delvaux



Erdgeschoss



Längsschnitt. Rechts: Ausstellungsräume

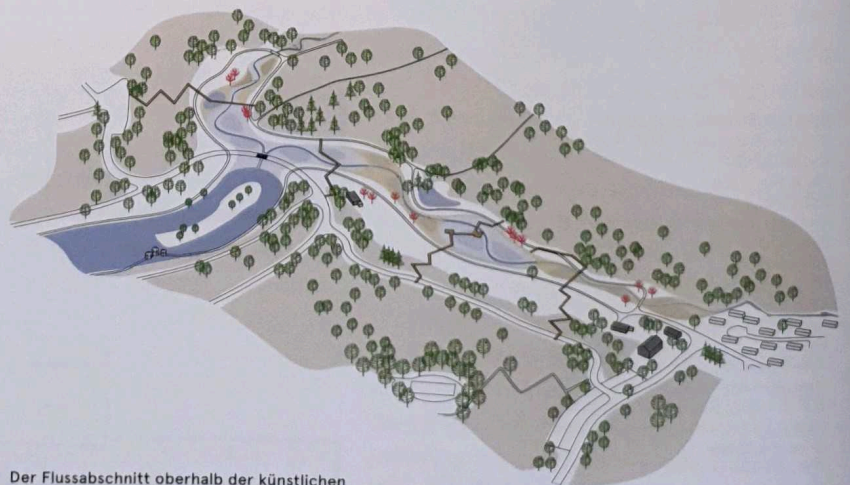
Musée de Folklore de Mouscron
Rue des Brasseurs 3, 7700 Mouscron
Bauherrschaft
Stadt Mouscron
Architektur
V+ / Vers plus de bien-être, Brüssel
Jörn Bihain, Thierry Decuyper
Szenografie
Projectiles, Paris
Landschaft
Taktyk, St-Gilles-Brüssel
Kunst
Simon Boudvin Bagnolet-Paris
Gesamtkosten (exkl. MWSt.)
EUR 2.98 Mio. (Gebäude), 345 000.-
(Szenografie), 470 000.- (Landschaft)
Geschossfläche
1900 m²
Umgebung
10 000 m²
Chronologie
Wettbewerb: 2011, Fertigstellung: 2017,
Eröffnung: 2019

Domaine provincial Chevetogne

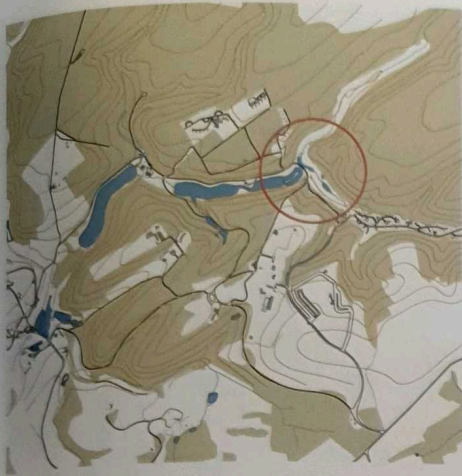


Das «Klavierkasten»-Wehr reguliert selbstständig den Wasserabfluss. Dicht daneben quert die bestehende Strasse auf einer flachen Brücke das Wasser.

Das Wasser hat Raum bekommen, unterschiedliche Lebensräume sind entstanden, und viele Wege führen dicht ans Ufer.
Bilder: Maxime Vermeulen



Der Flussabschnitt oberhalb der künstlichen Seen, bislang als Campingplatz geplant, ist naturnah neu gestaltet worden. Dabei wirken Hochwasserschutz und Naturerlebnis zusammen.



Schaffung eines Feuchtgebiets
 Domaine provincial de Chevetogne
 5590 Chevetogne (Namur)
 Bauherrschaft
 Province de Namur,
 Domaine de Chevetogne
 Landschaftsarchitektur
 Atelier Paysage, Etienne Cellier,
 Achet (Namur)
 Fachplanung
 Umweltberatung: Ariès
 Ingenieure: Arcadis
 Gesamtkosten (exkl. MWSt.)
 EUR 2 Mio.
 Projektperimeter
 40 000 m²
 Chronologie
 Planungsbeginn: 2017
 Bauarbeiten: 2020–21

Museum nicht ländliches Brauchtum, sondern die Geschichte des kleinstädtischen Alltags im 19. und 20. Jahrhundert. Es erzählt vom Leben der einfachen Leute anhand ihrer Werkzeuge, Haushaltsgeräte, Möbel, Devotionalien und Konsumgüter, die spannungsvoll zueinander in Bezug gesetzt sind.

Der Architekturwettbewerb, zu dem sich die Stadt erst auf Betreiben der *Cellule architecture* (vgl. S. 54) entschloss, verlangte nur die Erweiterung des bestehenden Gebäudes. Als Bauplatz stand ein enger, als Parkplatz genutzter Hof zur Verfügung. Das Siegerprojekt von V+ Architectes postulierte stattdessen frech einen Neubau auf dem benachbarten Grundstück: einem ausgedehnten Garten mit nur einem kleinen Häuschen im Schatten mächtiger alter Bäume, der bereits der Stadt gehörte.

Fremd und vertraut zugleich setzt der langgezogene Neubau eine Zeile alter Shedbauten fort, die den Eingang der Gasse begleiten – in ähnlicher Höhe und Gebäudetiefe, dem gleichen Material, aber vollkommen anderem Ausdruck. Das Museum entwickelt sich als Folge weisser Kuben unterschiedlicher Höhe mit wenigen Öffnungen, an mediterrane Bauweisen erinnernd. Wie eine Gartenmauer folgt die Hauswand der Gasse und öffnet sich nur zum verglasten Vestibül des Eingangs. Hier blickt man auf breiter Front durch die Eingangshalle hindurch in den Park. Zum Garten zeigt das Museum mit seiner grossen Öffnung sowohl Würde als auch Wohnlichkeit.

Trotz ihrer Länge und Geschlossenheit wirkt die Strassenfassade nicht als Riegel, denn unterschiedlich hohe Aufbauten gliedern den Bau. Dahinter verbirgt sich ein einfaches Grundraster: Das Haus ist aus einer Doppelreihe von quadratischen Modulen aufgebaut, konstruiert aus Eckstützen und einem verbindenden Betonrahmen. Höhere Wände wurden einfach auf diesen Rahmen aufgemauert. Schon die weisse Backsteinfassade ist Teil der Ausstellung – der Künstler Simon Boudvin sam-

melte Backsteine von abgebrochenen Werkstätten und Häusern der Stadt, die in die Fassade integriert wurden – und sich deutlich abzeichnen. Es sind Spolien eben der Werkstätten, deren Ausstattung im Inneren gezeigt wird.

Seine weissen Wände, die fremd wirkenden Kuben und der grosse Garten machen das Haus zu einem festlichen Attraktor im Kontext der Provinzstadt. Es fügt sich in den Kontext ein, ist überhaupt erst aus der Auseinandersetzung mit diesem entstanden. Und doch vertritt der Museumsbau den Anspruch, sich nicht nur einzufügen, sondern Mehrwert zu generieren. Die dialektische Arbeit mit solchen Widersprüchen macht den Bau so vielschichtig und spannend. Die Szenografie der Ausstellung bewegt sich auf dem gleichen Niveau und bildet mit der Architektur eine überzeugende Einheit.

Mehr als Natur in Chevetogne

Belgien mag zu den dichtest besiedelten Ländern Europas gehören, hier, im Südosten der Wallonie fühlt sich das ganz anders an: sanfte Hügel, weit verstreute Dörfer, viel Natur. Hier erwarb die Provinz Namur 1969 den aristokratischen Landsitz Chevetogne und gründete einen ausgedehnten Freizeitpark – ganz im Geist der 1970er Jahre mit Feriensiedlung, Wohnwagen-Camping, Tennisplätzen, 50-Meter-Schwimmbecken und gar einer Gokart-Rennbahn. Der Park empfängt jedes Jahr 450 000 Gäste auf dem 600 Hektaren umfassenden Gelände, das von Ost nach West vom tief eingeschnittenen Tal des Flüsschens Molignat durchzogen wird, in dem drei künstliche Teiche die Attraktion bilden.

Das Programm des Parks ist heute kaum mehr zeitgemäss – und die Verantwortlichen vor Ort arbeiten an einer fundamentalen Neuorientierung: Das Naturerlebnis selbst soll im Zentrum stehen, ohne lärmige Betriebsamkeit. Darum durchziehen Wanderwege den Park, Lichtungen laden zum Aufenthalt ein. Eine

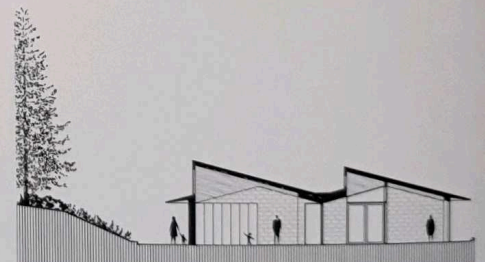
Crèche Les Ecureuils Loverval



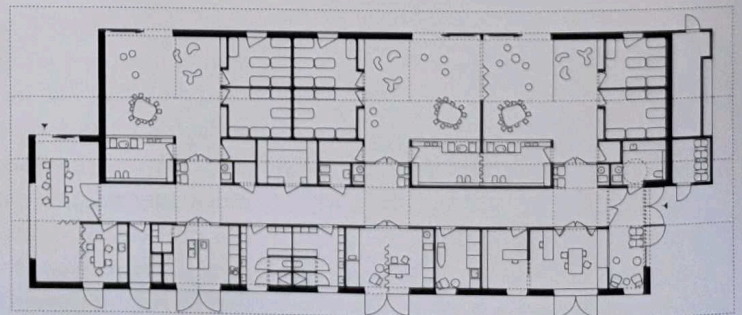
Die neue Krippe fügt sich hell und leicht in die Landschaft (oben). Räumlicher Reichtum und warme Materialien charakterisieren das Innere. Bilder: Marie-Noëlle Dailly



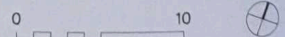
Gruppenraum mit seitlichem Ruheraum. Das hohe Oblicht holt die Zone der Baumkronen ins Innere.

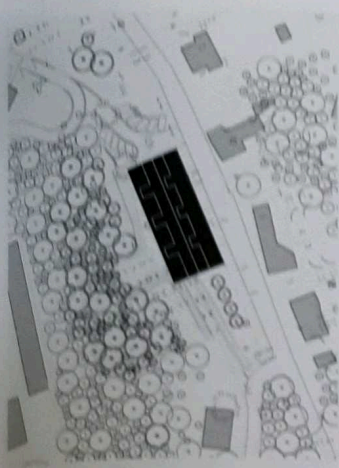


Schnitt durch Gruppenraum mit Oblicht.



Erdgeschoss. Oben: Gruppen, unten: Büros und Nebenräume.





Crèche Les Ecureuils
Place Maurice Brasseur 10, 6280 Loverval
(Charleroi)
Bauherrschaft
ASBL (Gemeinnütziger Verein) L'Écureuil
de Loverval
Architektur
Goffart Polomé Architectes, Wanfercée-
Baulet (Charleroi)
Mitarbeit: Marie Maerckx, Astrid Danel,
Sophie Bioul
Tragwerk
PEC Ingénieurs
Gesamtkosten (exkl. MWSt.)
EUR 1 Mio.
Geschossfläche
600 m²
Chronologie
Wettbewerb: 2016, Bezug: 2019

zentrale Massnahme bildete die Umwandlung des Flussstals in eine naturnahe Wasserlandschaft – was erhebliche Umbauten voraussetzte. Der Talboden war nämlich hier, oberhalb der künstlichen Seen, für den Caravan-Camping aufgeschüttet und planiert worden, der Bach in einen seitlichen Kanal eingesperrt. Bei jedem Hochwasser kam es zu Überschwemmungen.

Die Landschaft des Atelier Paysage wirkt, als wäre sie spontan entstanden. Der Talboden hat wieder ein Relief, der Bach fließt an einzelnen Stellen temperamentvoll über mit Blöcken gesicherte Gefällstufen und kommt danach in weiten Flachwasserbereichen, die sich bei hohem Wasserstand auch in die angrenzenden Wiesen ausdehnen, zur Ruhe. Schilf, Binsen, Iris und Gehölze wie Weiden, Erlen oder Eschen begleiten die Ufer. In die Parklandschaft sind kunstvoll gestaltete Wege, Treppen, Brücken und Aussichtsplattformen aus Holz eingestreut; poetischen *Follies* als Blickpunkte. Die bestehende Strasse, die den nördlichen Teil des Parks erschliesst, überquert den Bach neu über eine extrem flache Brücke, unmittelbar über dem auffallenden «Klaviertasten»-Wehr, das den Abfluss kontrolliert.

Kaum ein Jahr nach seiner Fertigstellung bestand das neue Feuchtgebiet seine erste Feuerprobe: Es hielt dem Jahrhunderthochwasser vom Juli 2021 stand, das den Südosten Belgiens verwüstete. Und nicht nur das. Wo die Arbeit der Bagger aufhörte, hat inzwischen ein neuer Baumeister begonnen, die Landschaft zu gestalten: Der Biber ist zurückgekehrt und baut gerade jetzt im Seitental seinen Damm, der einen neuen künstlichen See entstehen lässt. Künstlich, aber nicht vom Menschen geschaffen.

Leichtfüßig in Loverval

Die Bergbaustadt Charleroi ist das belgische Ruhrgebiet. Auf Viadukten führt die Autobahn mitten durch die Stadt, man blickt aus nächster Nähe auf das Zentrum, auf Hochöfen und Hüttenwerke und auf

endlose, rauchgeschwärzte Häuserreihen aus Backstein. Ein hartes Pflaster – und doch die einzige Stadt der Wallonie (ausser Brüssel), die das Amt eines *Maitre architecte* kennt (vgl. S. 52–55). Am Südrand der Stadt liegt die Gemeinde Loverval – ein Villenort im Grünen, wo ein privater Verein die neue Kinderkrippe erbaute.

Mit bezaubernder Leichtigkeit tanzt das kleine Haus im grünen Wiesental. Mit einem fixen Budget von 1 Million Euro haben die Architekten Goffart Polomé eine grosszügige und lichterfüllte Raumlandschaft geschaffen, geprägt vom weissen Mauerwerk, dem warmen Ton des Holzwerks und roten Linolböden. Das gesamte Programm fand auf einer Ebene Platz. Zur Strasse im Osten blickt die Schicht der dienenden Räume, zum Waldrand im Westen die drei Gruppenräume (zwei sind miteinander verbunden), dazwischen liegt eine reich gegliederte Erschliessungszone. Grosse Oblichter bringen Licht in die Gruppenräume, kleinere beleuchten die Eingangszone jeder Gruppe.

Die Aussenmauern sind zweischalig gemauert – mit einer inneren Schicht aus leichten Zementsteinen und weiss gestrichenem Backstein als Aussenwand – vor den Schlafräumen als durchbrochenes Gitterwerk. Ein zartes, weit auskragendes Dach schützt das Haus und seine Aussenräume, scheinbar falzlos flach gedeckt und in der Auskrugung dünn wie ein Brett; die dreieckige Doppelstütze trägt es anstrengungslos vor dem offenen Eingangsbereich.

Die Sorgfalt der Architekten ist überall spürbar, in den runden Fenstern in Bodennähe, die den Kleinkindern Durchblick ermöglichen, in der schlichten, aber durchdachten Möblierung und auch im präzis geplanten Fugenbild der unverputzten Innenwände. Wo die finanziellen Mittel so enge Grenzen setzen, sind – wie so oft in Wallonien – Erfindungsreichtum und disziplinierte Planung nötig, damit eine derart verspielte Kinderwelt entstehen kann. —

Die dichte Stadt öffnen



Wallonische Architektur in der Hauptstadt Brüssel

Roland Züger

Wandelt man auf den Boulevards, die König Leopold im späten 19. Jahrhundert in Brüssel anlegen liess, könnte man sich in Paris wähnen. In der Brüsseler Geschichte hat immer wieder eine starke Hand den Stift der Städtebauer geführt – zuletzt bei der Anlage des Europaviertels (vgl. wbw 5–1992). Doch in gleicher Regelmässigkeit wurden diese Unterfangen nie ganz zu Ende geführt. Das macht vielleicht den grossen Unterschied zum französischen Zentralismus aus. Niemand würde sich heute in Brüssel dem Diktat einer einheitlichen Stadtgestalt beugen, und schon immer verstand sich Brüssel in seiner Viel-

falt. Jäh wechseln Baustile und Traufhöhen. An manchen Stellen wünschte man sich kräftig gewachsene Platanen als verbindende Elemente herbei, gerade im Europaviertel.

Der wichtigste Grund für die Heterogenität liegt wohl in der politischen Struktur, wie von Audrey Contesse (vgl. S. 52) eingeführt. Nicht allein zwei Sprach-Gemeinschaften prägen die Hauptstadtregion Bruxelles-Capitale, die französische und die flämische. Die Metropole umfasst 19 Gemeinden mit jeweils eigenen Rathäusern. Das ist eine kolossale Herausforderung, nicht allein bei der Koordination von Müllentsorgung und Schneeräumung. Die Vielfalt ist Selbstverständnis wie auch Nährboden, die multikulturelle Bevölkerung ist omnipräsent.

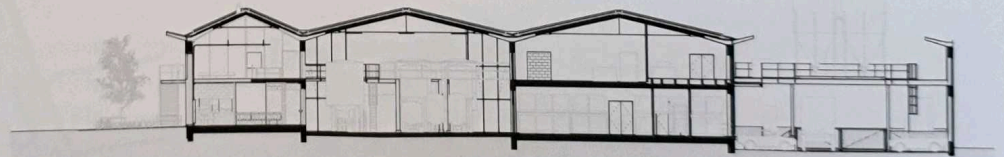
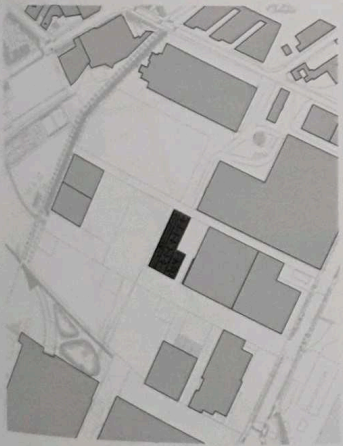
Das aus dem Chaos der Grossstadt geborene Improvisationstalent bringt auf Schritt und Tritt auch freudvolle Stillblüten zu Tage, von kurzerhand abgeklebten

Einst das Zolldepot Tour & Taxis, zukünftig ein langstreckter Park. An dessen nördlichem Rand steht die Brasserie. Noch ist Platz für weiteres Gewerbe.
Bilder: François Lichtlé



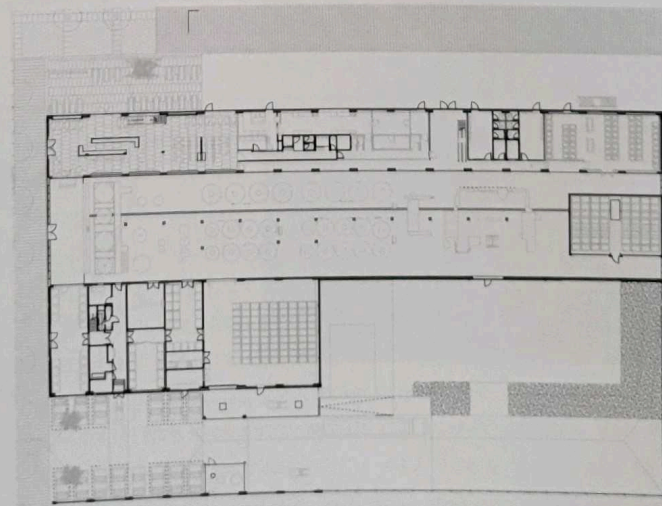
Die Bar wird regelmässig auch für Veranstaltungen, Ausstellungen oder Vorträge genutzt.

Oben: Blick aus dem mittleren Bau in den Park.
Unten: Erweiterungsfläche im Wartestand.



Schnitt

0 10



Erdgeschoss

0 20



Brasserie de la Senne
Drève Anna Boch 19/21, 1000 Brüssel
Bauherrschaft
Brasserie de la Senne, Brüssel
Architektur
Générale assemblée d'architectes, Brüssel;
David Crambert, Grégoire Fettweis,
Florence Hoffmann
Fachplanung
Tragwerk: Util Structuurstudies
HLKS: MK Engineering
Realisation
GU: De Conck
Bausumme total (inkl. MWSt.)
EUR 4 Mio.
Geschossfläche
4 350 m²
Chronologie
Bau: 2016 - 20